

Dolmetschvermittelte Personzentrierte Psychotherapie mit Flüchtlingen

Inge Pinzker

Zusammenfassung: Dolmetschvermittelte Personzentrierte Psychotherapie mit Flüchtlingen

Der Artikel gibt Einblick in grundlegende Aspekte meiner Master Thesis, die sich mit der dolmetschvermittelten Personzentrierten Psychotherapie mit Flüchtlingen befasst. Aufgrund der anhaltenden Flüchtlingsströme finden sich immer mehr PsychotherapeutInnen und DolmetscherInnen in einem triadischen Setting wieder, auf welches beide Berufsgruppen in ihren Regelausbildungen jedoch kaum vorbereitet werden. Die vorgestellten Aspekte sind das Ergebnis einer an der Grounded Theory orientierten qualitativen Studie, welche Erkenntnisse der Translationswissenschaft/Dolmetschwissenschaft mit dem Personzentrierten/Experienziellen Ansatz verbindet. Zentral dabei ist, wie die Rolle der Dolmetscherin [1] verstanden wird. Personzentrierte und Experienzielle Grundhaltungen gegenüber der Dolmetscherin und dem Setting werden vorgestellt. Die Triade ist als eigenständiges, erst zu konzipierendes Setting zu begreifen. Es gilt, sich von einem immer noch anzutreffenden „Dyaden-Denken“ - das die Dolmetscherin als scheinbar unbeteiligte „Übersetzungsmaschine“ sieht - zu lösen.

Schlüsselwörter: Personzentrierte Psychotherapie, Experienzielle Psychotherapie, Dolmetschen, dyadisches / triadisches Setting, Translationswissenschaft

Abstract: Person-Centered Interpreter-mediated Psychotherapy with Refugees

This article presents some essential aspects of my master thesis on person-centered interpreter-mediated psychotherapy with refugees. Due to the continuing influx of refugees a growing number of psychotherapists and interpreters are faced with a triadic setting which they have hardly been prepared for in their standard training programs. The aspects that are being presented result from a qualitative study based on Grounded Theory that links findings obtained by translation and interpreting studies with the person-centered and experiential approach, the focus being on the way the interpreter's role is conceptualised. Person-centered and experiential basic approaches to the interpreter and the setting are being introduced. The triad must be understood as a setting in its own right that needs to be developed. It is imperative to move away from a still not uncommon „dyadic attitude“ that thinks of the interpreter as a seemingly unconcerned „translation machine“.

Keywords: Person-centered psychotherapy, experiential psychotherapy, interpreting, dyadic / triadic setting, translation studies

Einleitung

Aufgrund der zunehmenden Anzahl geflüchteter Menschen steigt der Bedarf an Psychotherapie mit KlientInnen verschiedener Herkunftsländer unter Einbeziehung von DolmetscherInnen zusehends. Das triadische Setting hat sich in auf die Psychotherapie mit Geflüchteten spezialisierten Einrichtungen bereits über mehrere Jahre etabliert. In ihren Regelausbildungen werden jedoch weder PsychotherapeutInnen noch DolmetscherInnen auf dieses Setting vorbereitet. Sowohl in Theorie, Ausbildung und Forschung als auch in der Praxis ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit von Translationswissenschaft und Psychotherapiewissenschaft unabdingbar, findet bisher jedoch noch kaum statt. Es gilt, vermehrt ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die „Translationskultur“ (Prunč, 2012) und deren Normen auch im Feld der Psychotherapie eine von allen Beteiligten gemeinsam auszuhandelnde und veränderbare ist.

Forschungsstand

Die Wirksamkeit von dolmetschvermittelter Psychotherapie wurde und wird immer wieder in Frage gestellt, so verweigerten auch Krankenkassen in Österreich zunächst die Bezuschussung (Niederösterreichische Gebietskrankenkasse, 2006). In einer Vergleichsstudie, welche von Brunne, Eiroá-Orosa, Fischer-Ortmann, Delijaj und Haasen im Jahr 2011 durchgeführt wurde, stellten sich die Psychotherapien mit DolmetscherInnen jedoch als ebenso effektiv heraus, wie jene, die in direkter Kommunikation stattfanden. Van Keuck und Ghaderi (2013) stellen daher fest, dass „[d]er Einsatz von DolmetscherInnen in der Psychotherapie heute in der Forschung weniger unter der Frage diskutiert [wird], ob dies überhaupt möglich sei, sondern vielmehr setzt sich die aktuelle Forschung damit auseinander, wie die Interventionen optimal zu gestalten sind“ (S. 39).

In meiner Master Thesis (Pinzker, 2015) ging ich der Frage nach einem Personenzentrierten/Erperienziellen Umgang mit dem dolmetschvermittelten Setting nach. Die Sichtung von Literatur zur interkulturellen psychotherapeutischen Arbeit mit AsylwerberInnen und MigrantInnen zeigte, dass eine solche bisher noch kaum formuliert wurde (Barth, 2009; Colin, 2008; Jaede, Linster & Portera, 1992; Jaede & Portera, 1993; Lottaz, 2002; Portera, 1990, 1997; Wascher & Frenzel, 1994). Barth (2009) und Lottaz (2002) gehen in ihren Fachartikeln über Psychotherapie mit Folter- und Kriegsüberlebenden nicht näher auf den Dolmetschaspekt ein. Das in der Translationswissenschaft erforschte Phänomen der Unsichtbarkeit bzw. Unsichtbarmachung von DolmetscherInnen wird hier bereits deutlich (siehe Venuti, 1995).

Die überwiegende Anzahl der Veröffentlichungen zum triadischen Setting (unabhängig von der psychotherapeutischen Richtung) stellen Erfahrungsberichte dar. PraktikerInnen, sowohl PsychotherapeutInnen/PsychiaterInnen als auch DolmetscherInnen, schildern ihre persönlichen

Erfahrungen und entwerfen daraus häufig Handlungsanleitungen für das Setting (z. B. Abdallah-Steinkopf, 1999; Dabić, 2010; Farooq & Fear, 2003; Haenel, 1997; Morina, Maier & Mast, 2010; Orth, 2001; Tribe & Raval, 2002; Van Keuck & Ghaderi, 2013). Wissenschaftliche Publikationen bewegen sich - die vorliegende Arbeit eingeschlossen - auf dem Niveau von Abschluss-, Master- und Diplomarbeiten (Degenhardt, 2012; Fessler & von der Lippe, 2013; Köllmann, 2011; Stojanowa, 2012, Weixler, 2009). Unglücklicherweise finden sich zur Thematik im deutschsprachigen Raum „qualitativ minderwertige Arbeiten in relativ hoher Zahl“, welche „die Literatur und Praxis zu diesem Setting prägen“ (Stojanowa, 2012, S. 9). Dies ist meist einer einseitigen Sichtweise der Beiträge geschuldet, die nur von der Perspektive der PsychotherapeutInnen/PsychiatrerInnen oder jener der DolmetscherInnen ausgehen. Interdisziplinäre Beiträge weisen hingegen die beste Qualität auf (Stojanowa, 2012).

Die eingehendste Analyse im Rahmen einer Dissertation stammt von der niederländischen Soziologin und Psychotherapeutin Hanneke Bot (2005). Durch ihre akribische Analyse von sechs auf Video aufgezeichneten dolmetschvermittelten Psychotherapiesitzungen macht sie den Einfluss der DolmetscherInnen auf verschiedenen Ebenen sichtbar, der den PsychotherapeutInnen mangels Einblick in den sprachlichen Transferprozess naturgemäß entgehen muss. Sie entlarvt eindrucksvoll den Mythos der direkten Kommunikation, der Aufrechterhaltung einer Dyade zwischen Psychotherapeutin und Klientin, bei (trotz) Anwesenheit einer Dolmetscherin, von der angenommen wird, dass sie keinen Einfluss auf das Setting ausübe (ausüben solle). „I do not deny the importance of this contact, but is it not a myth that in interpreter-mediated talk the primary speakers are communicating directly?“ (Bot, 2005, S. 187). Bereits Samson und Nakajima (1997) belegten in ihrer Studie die Hypothese, dass viele Ursachen für Schwierigkeiten im triadischen Setting – und auf den Problemen liegt bisher leider meist der Fokus - in der unrealistischen Erwartung der BeraterInnen an die DolmetscherInnen begründet liegt, dass letztere zwar einerseits als Brücke zwischen den Kulturen gesehen, andererseits aber auf ein Sprachrohr reduziert werden, welches die Informationsübergabe objektiv und transparent, also ohne eigene Färbung ausführen solle. Auch Haenel (1997) weist in seinem Artikel über Übertragung und Gegenübertragung in der Triade eindeutig darauf hin, dass der Transfer durch die Dolmetscherin immer eine persönliche Färbung erfährt. Obwohl diese Publikationen schon zwanzig Jahre zurückliegen, stößt man im psychotherapeutischen Feld immer noch auf diese den real ablaufenden, komplexen Prozessen nicht gerecht werdende Erwartungshaltung. Wie die von mir durchgeführten Interviews zeigten, findet sich diese Haltung auch in der Personzentrierten Psychotherapie, obwohl das personzentrierte Therapieverständnis einen anderen Umgang erwarten ließe. Erklärungen dafür können unter anderem Erkenntnisse aus der Translationswissenschaft liefern, weshalb diese in der vorliegenden Arbeit mit dem Personzentrierten und Experienziellen Ansatz verknüpft werden.

Methode

Wie oben dargestellt, wurde dem triadischen Setting in Personenzentrierten/Experienziellen Publikationen bisher noch kaum Augenmerk geschenkt. So ging es in meiner Untersuchung vorrangig um die Entdeckung von Neuem - weshalb eine qualitative Forschungsmethode angezeigt war (siehe Breuer, 2010). Da Menschenbild und Forschungsmethodik in einem engen Zusammenhang stehen, fiel die Wahl auf die Methoden des „Problemzentrierten Interviews“ (S. 74), der „Teilnehmenden Beobachtung“ (Lamnek, 1995, S. 255) sowie der „Grounded Theory“ (Strauss & Corbin, 1996). Diese entsprechen nämlich in vielerlei Hinsicht dem Personenzentrierten/Experienziellen Menschenbild sowie den daraus resultierenden Haltungen und Vorgehensweisen.

Das in der Untersuchung verwendete Datenmaterial umfasst primäre Datenquellen (von der Autorin durchgeführte Problemzentrierte Interviews, durch Feldbeobachtungen gewonnene Feldnotizen; bereits publizierte Erfahrungsberichte, Leitfäden und Standards) sowie bereits veröffentlichte wissenschaftliche Arbeiten zum dolmetschvermittelten Psychotherapiesetting, die sekundäre Daten lieferten.

Ausgangspunkt für die Untersuchung waren Problemzentrierte Interviews, die im November und Dezember 2013 mit zwei Personenzentrierten PsychotherapeutInnen (P1 und P2) aus dem Feld geführt wurden. Die Gespräche wurden transkribiert und ebenso wie das übrige Datenmaterial mithilfe MAXQDA 11, einer speziell für qualitative Datenanalysen entwickelten Software, der Vorgehensweise der Grounded Theory entsprechend (offenes, selektives, axiales Kodieren) ausgewertet.

Weitere primäre Daten wurden in Form von Feldnotizen im Rahmen von Feldbeobachtungen gewonnen. Ich nahm an Vorträgen und Workshops zum dolmetschvermittelten Setting teil, entweder als Teilnehmerin oder als Vortragende. [2] Außerdem flossen Feldnotizen in die Untersuchung ein, die sich aus meiner Tätigkeit im Feld als Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision ab September 2014 ergaben, sowie Feldnotizen aus meiner früheren Rolle als Dolmetscherin in psychotherapeutischen Gesprächen.

Primäre Daten lieferten auch publizierte Erfahrungsberichte von PsychotherapeutInnen (Haenel, 1997; Tribe & Raval, 2002; Van Keuck & Ghaderi, 2013) und DolmetscherInnen (Dabić, 2010, 2013; Detours & Henry, 2011; Orth, 2001). Einige Publikationen bezogen sowohl die Sichtweise der PsychotherapeutInnen als auch jene der DolmetscherInnen mit ein (Braunsperger, 2014; Fischer-Ortmann (o.J.); Weixler, 1994; Weixler, 2009). Leitfäden und Standards rundeten das primäre Datenmaterial ab (Hochfilzer, Seitschek, Gartner & Mohammad, o.J.; Netzwerk für Interkulturelle Psychotherapie nach Extremtraumatisierung [NIPE], 2012; Wedam, 2014).

Sekundäre Daten stammten aus wissenschaftlichen Publikationen zum Setting, in denen die durchgeführten Interviews zur Gänze abgedruckt waren oder viele Zitate aus diesen enthielten (Bot, 2005; Degenhardt, 2012; Fessler & von der Lippe, 2013; Köllmann, 2011; Stojanowa, 2012).

Ebenfalls in die Arbeit miteinbezogen wurden translationswissenschaftliche Werke, u. a. Bahadir (2007, 2010), Kadrić (2011), Prunč (2002, 2012), um eine interdisziplinäre Herangehensweise zu gewährleisten und bei der Theoriebildung Verknüpfungen zwischen Translationswissenschaft und Psychotherapiewissenschaft herzustellen.

Ergebnisse

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse findet sich in meiner Master Thesis in Form eines Reflexions-, Haltungs- und Handlungsleitfadens für Personzentrierte PsychotherapeutInnen. Er soll vor allem EinsteigerInnen in das Feld Impulse zur Reflexion über ihre Haltung dem dolmetschvermittelten Setting gegenüber liefern sowie ausgewählte Beziehungsaspekte in der Triade näherbringen. Bei der Beschreibung letzterer wurden die im Datenmaterial gefundenen Kategorien in die „Merkmale von Beziehung“ eingeordnet, wie sie von Höger (2013), angelehnt an Hinde (1997), formuliert wurden. Die im Leitfaden beschriebenen Aspekte lauten:

Personzentrierte Haltung in der „Psychotherapie zu dritt“

- Reflexion der Grundhaltung gegenüber Dolmetscherin und Setting
- Die Rolle der Dolmetscherin: Personzentriertes Rollenverständnis
- Die Rolle der Dolmetscherin: Experienzielles Rollenverständnis
- Als Psychotherapeutin in diese Grundhaltung kommen
- Das dolmetschvermittelte Setting als eigenständiges Setting begreifen
- Das eigenständige Setting erfordert Spezialisierung

Die Beziehung zwischen Psychotherapeutin und Dolmetscherin

- Die Beziehung ist eine persönliche und professionelle
- Psychotherapeutin und Dolmetscherin bilden ein Team
- Austausch zwischen Psychotherapeutin und Dolmetscherin
- Gemeinsame Schulung
- Schulung der Dolmetscherin
- Psychohygiene liegt in der Eigenverantwortung der Dolmetscherin

Psychotherapie zu dritt

- Der psychotherapeutische Beziehungsraum ist die Triade
- Konstellation der Beteiligten – Auswahl der Dolmetscherin
- Beziehungen in der Triade – Koalitionen und Vertrauen
- Macht, Einfluss und Kontrolle in der Triade
 - Expertenmacht
 - Interpretationsmacht
 - Informationsmacht
 - Legitimierte Macht
- Nähe in der Triade – Sitzordnung
- Kontinuität und Qualität der Beziehungen in der Triade
- Die Resonanz der Dolmetscherin nützen

Personenzentrierter Umgang mit einschränkenden Rahmenbedingungen

Eine Erläuterung des gesamten Leitfadens würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Dem Motto „Kontroversen“ entsprechend wird der Fokus auf die Gegenüberstellung des „alten“ Rollenverständnisses mit einem neuen Personenzentrierten/Experienziellen Rollenverständnis der Dolmetscherin gelegt.

Diskussion

Reflexion der Haltung gegenüber Dolmetscherin und Setting

Als Kernkategorie im Umgang mit der Triade stellte sich in der Untersuchung die Grundhaltung gegenüber der Dolmetscherin (das Rollenverständnis) heraus. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Bot (2005), Fessler und von der Lippe (2013), Köllmann (2011), Samson und Nakajima (1997) und Stojanowa (2012). Welche Vorannahmen und Haltungen prägen das Verständnis von der Rolle der Dolmetscherin? Welche Bewertung erfährt dadurch das Setting? Diese Grundhaltung gilt es noch vor Beginn der Tätigkeit im Feld zu reflektieren.

Ein Hinweis auf eine derartige Reflexion findet sich in bisherigen Leitfäden nicht (Abdallah-Steinkopf, 1999; Farooq & Fear, 2003; Hochfilzer et al., o.J.; Morina et al., 2010; Van Keuck & Ghaderi, 2013; Wedam, 2014). Die ihnen zugrundeliegende Haltung wird zwar sichtbar, bleibt aber unreflektiert. Die Empfehlungen werden meist aus den Erfahrungen mit ungeschulten DolmetscherInnen abgeleitet und sollten daher kritisch hinterfragt werden. Sie bewegen sich zudem auf einem anderen Abstraktionsniveau, wie z. B. „das Vermeiden von abstrakten Substantiven“

(Abdallah-Steinkopf, 1999, S. 216) für die PsychotherapeutInnen oder „möglichst wortwörtliche Übersetzung“ (Abdallah-Steinkopf, 1999, S. 216) für die DolmetscherInnen, als es der vorliegende Leitfaden tut. Auf translationswissenschaftliches Wissen wird nicht oder wenig fundiert Bezug genommen (Abdallah-Steinkopf, 1999; Farooq & Fear, 2003, Hochfilzer et al., o.J.; NIPE, 2012). Es ist also Vorsicht beim Griff nach Leitfäden geboten, so verständlich dieser bei NeueinsteigerInnen im Feld auch sein mag, da sie aufgrund mangelnder finanzieller und zeitlicher Ressourcen oft nicht eingeschult werden (Degenhardt, 2012). Hinzu kommt, dass AutorInnen, z. B. Morina et al. (2010), behaupten, ihre Empfehlungen für das triadische Setting wären allgemeingültig (schulunenabhängig), bei ihren näheren Ausführungen jedoch eindeutig mit psychoanalytischen Konzepten argumentieren. Die formulierte Erwartungshaltung an die Dolmetscherin unterscheidet sich z. B. grundlegend von einem Personzentrierten/Experienziellen Zugang. „Gemäß dem klassischen Grundprinzip der therapeutischen Situation soll sich durch den Beizug eines Dolmetschers nichts ändern.“ (Morina et al., 2010, S. 108). Ausgehend von einem Verständnis personaler Begegnung in der Personzentrierten Psychotherapie lässt sich diese Sichtweise nicht übernehmen. Es sei an dieser Stelle die Hypothese aufgestellt, dass es schulenspezifische Konzepte für das triadische Setting braucht. Weitere Studien könnten dies untersuchen. Jedenfalls sollte in Leitfäden die zugrundeliegende psychotherapeutische Methode transparent gemacht und keine Allgemeingültigkeit beansprucht werden.

In Bezug auf die Haltung gegenüber der Dolmetscherin (dem Setting) ist in bisherigen Leitfäden ein deutlicher Fokus auf „Probleme“, „Schwierigkeiten“, „Konflikte“, „Störfaktoren“ und „Fehler“ beim Dolmetschen in der Triade auszumachen (Abdallah-Steinkopf, 1999; Farooq & Fear, 2003; Fessler & von der Lippe, 2013; Morina et al., 2010), wodurch ein überwiegend negativ konnotiertes Bild der Triade gezeichnet wird. Durch gegenseitiges Zitieren wird auf diese Weise seit Jahren ein gleichförmiger Diskurs perpetuiert (Stojanowa, 2012). Die Ergebnisse meiner Master Thesis eröffnen hingegen für den Personzentrierten Ansatz eine positive, aus der eigenen Therapietheorie abgeleitete und mit translationswissenschaftlichen Erkenntnissen verknüpfte Grundhaltung, die einen frischen Umgang mit dem Setting ermöglichen soll. Der Fokus auf Schwierigkeiten, so das Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, entsteht aus einem meist unbewusst stattfindenden Vergleich der Triade mit dem gewohnten dyadischen Setting (bezogen auf Einzeltherapie). Die Dolmetscherin wird vorwiegend als „Störfaktor“ wahrgenommen. Eine Reihe von Codes ergab in der Auswertung des Datenmaterials subsummiert die Kategorie „Dyade-Denken“, welches die Haltung gegenüber dem Setting noch weitgehend prägt. Die Triade wird noch kaum als eigenständiges und eigenberechtigtes Setting, mit seinen ihm eigenen Vor- und Nachteilen, gesehen, wie es als weiteres Ergebnis der Studie vorgeschlagen wird.

Eine Reflexion der Grundhaltung gegenüber der Dolmetscherin (und Dolmetschen) befördert häufig laienhafte Vorstellungen ans Tageslicht, sofern keine Schulung erfolgte. Wie das Datenmaterial zeigt, prägen Mythen immer noch weitgehend das Setting. Hier ist ein Blick in die

Translationswissenschaft hilfreich, die deren Gültigkeit widerlegt hat. Zu diesen gehören die illusionäre Vorstellung der Möglichkeit einer wortwörtlichen Übersetzung („Wörtlichkeitspostulat“, Prunč, 1997, S. 42) sowie die immer noch anzutreffende mechanistische Vorstellung von DolmetscherInnen als einfachen „Kopiermaschinen“ (Bahadir, 2007, S. 23). Diese Vorstellungen nähren natürlich die Hoffnung auf die Möglichkeit, dass sich trotz Beziehung einer dritten Person, an der dyadischen Situation nichts ändert. Auch PsychotherapeutInnen tragen solche Vorstellungen an DolmetscherInnen heran (Abdallah-Steinkopf, 1999; Bot, 2005; Fessler & von der Lippe, 2013; Morina et al., 2010). Hanneke Bot (2005) hat in ihrer Dissertation eindrucksvoll herausgearbeitet, dass in der Psychotherapie oft nach einem „translation-machine model“ gearbeitet wird. Das Missverständnis von Dolmetschen als einem simplen Kodier-Vorgang trägt auch dazu bei, dass allen, die zwei Sprachen beherrschen (das Niveau der Sprachbeherrschung bleibt meist unhinterfragt und ungeprüft) zugetraut wird, ohne Ausbildung oder Schulung als Dolmetscherin tätig zu werden. Dies erklärt auch das immer noch unüberlegte Heranziehen von Laien. Enzenhofer und Resch (2011) fragen, inwiefern es sich eine empirische Sozialwissenschaft leisten kann, die Interview- und Übersetzungstätigkeit im Rahmen von Forschungsprozessen Laien zu überlassen. Umso mehr muss analog im sensiblen Bereich der Psychotherapie die Frage gestellt werden, was es für die Qualität von Dolmetsch- und Psychotherapieprozessen bedeutet, wenn langjährig und fundiert ausgebildeten PsychotherapeutInnen letztendlich Laien zum Dolmetschen an die Seite gestellt werden.

Mit der Vorstellung einer Übersetzungsmaschine eng verknüpft ist weiters das Konstrukt der Neutralität von DolmetscherInnen („Neutralitätspostulat“, Prunč, 2012, S. 351) und deren Unbeteiligtheit und Unsichtbarkeit. Dieses aus dem Konferenzdolmetschen stammende Konstrukt wurde in den Bereich des Community Interpreting „unreflektiert übernommen“ (Prunč, 2012, S. 351). Community Interpreting, zu Deutsch auch „Kommunaldolmetschen“ (Pöchlacher, 2000), bezeichnet das Dolmetschen in kommunalen, sozialen und medizinisch-therapeutischen Bereichen, im Gegensatz zum Konferenzdolmetschen, welches meist simultan in Kabinen bei Kongressen und in internationalen Organisationen geschieht. Das Dolmetschen in der Psychotherapie ist dem Community Interpreting zuzuordnen. Die Idealvorstellung einer möglichst unsichtbaren Dolmetscherin wird in meiner Master Thesis auch im Interview mit Psychotherapeutin 2 deutlich: „...aber eigentlich verschwindet die Person ein bisschen. Und je höher die Kompetenz und je besser sie verschwinden kann, umso besser“ (P2, Absatz 69). Die Vorstellung einer „unsichtbaren“ Dolmetscherin ist auch als Ausprägung einer historisch gewachsenen, westlichen Translationskultur (Venuti, 1995) zu verstehen, also eine Art von „kollektivem Unbewussten“ über das Dolmetschen. Diese Vorstellung und die Sozialisierung von PsychotherapeutInnen in der Dyade erklären zu einem Großteil, warum sich das „Dyade-Denken“ so hartnäckig hält.

In der Translationswissenschaft gibt es schon seit einigen Jahren Publikationen, die darauf hinweisen, dass die Rolle der Dolmetscherin im Community Interpreting überdacht werden muss

(siehe Bahadir, 2007; Prunč, 2012; Wadensjö, 1998; Wadensjö & Apfelbaum, 1998). Diese Erkenntnisse lassen sich mit einem Personzentrierten und Experienziellen Rollenverständnis der Dolmetscherin verknüpfen.

Personzentriertes Rollenverständnis

Im Zuge der Sichtung von personzentrierter Literatur auf Hinweise im Umgang mit dem triadischen Setting, stieß ich auf einen Bericht der Personzentrierten Psychotherapeutin Weixler (1994). Als Übersetzerin vom Quellberuf, fiel ihr im Rahmen der Teilnahme an drei Personzentrierten Cross-Cultural Communication Workshops auf, wie „leicht die Person [der Dolmetscherin] hinter vereinbarten Funktionen oder zugeschriebenen Rollen zu entschwinden droht“ (Frenzel, 1994, S. 9). Auch sie beobachtete, dass DolmetscherInnen als „technische Einrichtungen“ (Weixler, 1994, S. 33) wahrgenommen wurden, die sich jedoch im Laufe der Workshops immer wieder sehr menschlich zeigten, in dem sie zum Beispiel zu weinen begannen. Sie schlussfolgert, dass sich sowohl die Anwesenden als auch die DolmetscherInnen selbst an einem angenommenen Rollenbild einer Dolmetscherin orientierten, welche sich als Person so wenig wie möglich ins Spiel bringt, so „objektiv“, exakt und rasch wie möglich dolmetscht, so als ginge das ohne Beziehungsaufnahme zu SprecherInnen und ohne Bezug auf Inhalte. Ausgehend von diesen Erfahrungen schlägt sie ein Personzentriertes Verständnis der DolmetscherInnenrolle vor: Im Personzentrierten Kontext ist der zu dolmetschende Inhalt die „personale Begegnung“ sowie deren Behinderungen, Förderung und Zustandekommen. Als Person, die verstanden haben muss, um weitergeben zu können, wird die Dolmetscherin zwangsläufig Teil des Gruppenprozesses, dies aber kraft ihrer Funktion nur nebenbei oder heimlich. Die Erfüllung des alten Rollenverständnisses ist laut Weixler nicht durchgängig möglich und führt daher zu einer tiefgreifenden Überforderung der Dolmetscherin. Weixler beobachtete auch an sich selbst, dass sie die Frauen mit ihrer Funktion als Dolmetscherinnen „verwechselte“ (Weixler, 1994, S. 32):

Hätte ich den Mut aufgebracht, eine der beiden Frauen „als Subjekt“ anzusprechen – oder umgekehrt sie mich, oder es hätte eine Facilitation in diese Richtung gegeben – so hätten wir gemeinsam vielleicht ein Stück von ihren und meinen Problemen reflektieren können und hätten so mehr voneinander erfahren. (Weixler, 1994, S. 32)

Es wäre also förderlich gewesen, die Funktion zur Seite zu stellen und die Dolmetscherinnen als Personen wahrzunehmen und anzusprechen. Weixler (1994) schlägt für zukünftige Workshops daher ein neues Rollenbild für DolmetscherInnen im Personzentrierten Kontext vor. Sie plädiert dafür, gelungene Dolmetschungen als erfreuliche Produkte des Gruppenprozesses zu verstehen (Weixler, 1994).

In Bezug auf das uns hier interessierende Setting lässt sich somit formulieren: Die Dolmetscherin ist in Beziehung zur Situation, zu den Anwesenden, zu den geäußerten Mitteilungen und somit Teil des Gruppenprozesses (der Triade). In der Haltung ihr gegenüber gilt es daher zunächst, die Person wahrzunehmen und sie nicht auf ihre Funktion zu reduzieren.

Experienzielles Rollenverständnis

Mit der Dolmetschwissenschaftlerin Bahadir (2007, 2013) lässt sich die Brücke zur Experiencing-Theorie von Eugene T. Gendlin (1998) schlagen und ein Experienzielles Rollenverständnis der Dolmetscherin ableiten.

Bahadir spricht in ihrem Vortrag (2013) davon, dass die beiden Gesprächsparteien von der Dolmetscherin abhängig seien und es daher dem ethischen und professionellen Verhalten von DolmetscherInnen entspräche, Vertrauen und Nähe aufzubauen. „Nähe“ beinhaltet für Bahadir drei Aspekte: Empathie (Mit-Sein), Beteiligtheit (Da-Sein) und Involviertheit (Dabei-Sein). Die Dolmetscherin ist *mit* jemandem, verspürt Nähe und baut Vertrauen auf (Mit-Sein). Sie ist in der Situation mittendrin (und nicht in einer Dolmetschkabine), in greifbarer Nähe, nicht nur mental, sondern auch *körperlich präsent* (Da-Sein). Die Dolmetscherin *erlebt die Situation* mit, sie spricht mit, sie ist in die kommunikative Situation involviert, sie stellt z. B. Rückfragen und interveniert (Dabei-Sein).

In ihrer Dissertation sieht Bahadir (2007) DolmetscherInnen

... der Situation ausgesetzt als „Ich“, d.h. Mensch-in-Kultur(en) mit „multiplen“ Identitäten, die „Anderen“ als Mensch(en)-in-Kultur(en) mit „multiplen“ Identitäten wahrzunehmen, zu beobachten, zu verstehen, zu beschreiben, zu bewerten, d.h. *zwischen sich selbst und den Anderen, zwischen den Einen und den Anderen zu vermitteln* [Hervorhebung v. Verf.]. In dieser vielschichtigen Vermittlungssituation ... benötigen [sie] einen multiplen und fließenden Identitätsrahmen, in dem sie sich dem Dilemma der schon immer als unlösbar betrachteten Dichotomie stellen: Durch die Verabschiedung des monolithischen Ideals der neutral-objektiv-faktisch-distanzierten Außenperspektive und durch die Akzeptanz der gleichzeitigen Präsenz der perspektivisch-subjektiv-teilnehmend-nahen Innenperspektive wird sich die Dolmetsch(forscher)in nicht nur einer unveränderlichen Bedingung bewusst, sondern auch des kreativen Potenzials dieser „ver-rückenden“ Positionierung. (Bahadir, S. 19)

Mit der Betonung der körperlichen Präsenz der Dolmetscherin in der Situation (Da-Sein) sowie dem Miterleben der Situation (Dabei-Sein) und dem Sprachmitteln nicht zur „zwischen den Einen und den Anderen“, sondern dem Aspekt des Dolmetschens „zwischen sich selbst und den

Anderen“ liefert Bahadir Anknüpfungspunkte zur Experiencing-Theorie von Gendlin. Er betont, dass wir die Situation *sind*, dass der Körper die Situation *ist* (Wiltschko, 2008), dass „*der lebendige Körper Interaktion ist*. In ihm selbst ist alles Interaktion und er ist auch Interaktion mit der Welt um ihn herum. Alles ist mit allem in irgendeiner Beziehung, die aktiv vor sich geht“ (Wiltschko, 2008, S. 115). So betrachtet ist es unmöglich, dass die Dolmetscherin nicht Teil der Situation ist, im Gendlinischen Sinne *ist* auch ihr Körper die Situation.

Ausgehend von der Aussage Bahadirs (2007), dass die Dolmetscherin „zwischen sich selbst und den Anderen“ (S.19) dolmetscht, kann der Dolmetschprozess als Experiencing-Prozess aufgefasst werden, denn die Dolmetscherin nimmt die Äußerungen der Gesprächspartner, ja die gesamte Situation, in der sich alle Beteiligten befinden, in ihren Körper, in ihr Erleben, herein (siehe auch das „Einverleiben und Verdauen des Originals“, Vieira & Wußler, 1997) und führt den translatorischen Transferprozess auf diese Weise aus. Dolmetschen bedeutet somit immer Veränderung und Interpretation. Diese Interpretationsmacht wird jedoch ungern mit den DolmetscherInnen geteilt (Prunč, 2002) und setzt Vertrauen voraus. „Interpretieren, sagt Gendlin mit Wilhelm Dilthey, bedeutet, einen Text zu verstehen, und verstehen bedeutet, ihn mit seinem eigenen Erleben zu ‚kreuzen‘, so dass man ‚mehr versteht‘ als der Autor selbst, dass man das, was der Text ausdrückt, ‚weiterträgt‘, ‚fortsetzt‘“ (Wiltschko, 2008, S. 25). So gesehen werden herkömmliche Vorstellungen einer „neutralen“ Dolmetscherin automatisch obsolet und es wird deutlich, dass Verdolmetschungen etwas erschaffen und verändern:

Es geht nicht mehr darum zu zeigen, wie durch Translation Kulturen einander näher gebracht werden, sondern ganz im Gegenteil hervorzuheben, wie durch Translationen Kulturen erst erschaffen werden: dass Translationen manipulieren, korrumpieren, vertuschen, verschleiern, betonen, rot anstreichen, aber auch verbessern, klarstellen, lauter oder leiser machen, verstummen lassen oder auch erst eine Stimme verleihen, kurz: *dass Translationen nicht das Gleiche produzieren, sondern (schon) immer verändern* [Hervorhebung v. Verf.]. (Bahadir, 2007, S. 20)

Dieses neue Verständnis des Dolmetschprozesses gilt es als Grundhaltung gegenüber der Dolmetscherin zu verinnerlichen. Verglichen mit dem bisherigen vereinfachenden, mechanistischen Rollenbild, mag dieses Verständnis auf den ersten Blick eine Verkomplizierung darstellen. Dennoch bringt diese Sichtweise eine enorme Entlastung, da sie der Komplexität des dolmetschvermittelten Settings gerechter wird. Die meisten als „schwierig“ geschilderten Situationen erwachsen einem Rollenverständnis, welches die realen Gegebenheiten kaum berücksichtigt (siehe Samson & Nakajima, 1997). Natürlich wird es schwierig, wenn, überspitzt formuliert, „die Maschine“ völlig unvorhergesehener Weise Emotionen zeigt. Als Psychotherapeutin gilt es daher, die Dolmetscherin von Beginn an als ganze Person mit ihren Emotionen, Identitäten und Rollen sowie als Teil des Beziehungsgeschehens in der Triade aufzufassen und im therapeutischen

Prozess mitzudenken. Die Dolmetscherin wiederum benötigt Unterstützung dahingehend, wie sie lernen kann, mit den durch die Beteiligung in psychotherapeutischen Settings bei ihr ausgelösten Emotionen und Resonanzen in professioneller Weise umzugehen.

Fazit und Ausblick

Zur Verinnerlichung dieses neuen Rollenverständnisses der Dolmetscherin benötigen sowohl PsychotherapeutInnen als auch DolmetscherInnen eine Schulung, die z. B. mit der erfahrungsorientierten Methode der „Dolmetschinszenierungen“ (Bahadir, 2010) durchgeführt werden kann. Sie stellen eine aus der Translationswissenschaft, Anthropologie, Ethnologie, Soziologie, Theaterpädagogik und den Performance Studies interdisziplinär entwickelte neue, erlebensorientierte Methode des Dolmetschunterrichts dar, die geeignet ist, beide Professionen gemeinsam zu schulen. Dies würde das Verständnis für die jeweils andere Profession vertiefen und gleich von Beginn der Zusammenarbeit an einen interdisziplinären Austausch fördern. Die Notwendigkeit von Schulungen wird in manchen Publikationen gar nicht erwogen (Abdallah-Steinkopf, 1999), in den meisten liegt der Fokus ausschließlich auf einer notwendigen Schulung der DolmetscherInnen (Morina et al., 2010). Farooq und Fear (2003) hingegen betonen, dass beide Professionen Wissen über die jeweils andere benötigen. Die in der vorliegenden Arbeit vorgeschlagene Idee gemeinsamer erlebensorientierter Schulungen, die über rein kognitive Wissensvermittlung hinausgehen, ist jedoch als neu einzustufen.

Aus der Verabschiedung vom herkömmlichen Dyade-Denken und dem Dyade-Vergleich ergibt sich als logische Konsequenz, das dolmetschvermittelte Psychotherapiesetting als eigenständig aufzufassen, was sich angesichts der hartnäckigen Mythen und der „Sozialisierung“ von PsychotherapeutInnen im Zweiersetting nicht einfach gestaltet. Ein Verständnis von der Triade als eigenständigem Setting findet sich in der Literatur noch selten: Psychotherapeutin 2 in Köllmann (2011) versteht die Psychotherapie zu dritt als ein völlig anderes Konzept, welches sie unabhängig von der therapeutischen Dyade auf seine individuellen Vor- und Nachteile hin beurteilt: „Ich habe andere Chancen, ich habe andere Möglichkeiten“ (Köllmann, 2011, S. 123).

Der vorliegende Leitfaden, mit seinem neuen Fokus auf Selbstreflexion und die eingenommenen Haltungen, versteht sich als Einladung an Personzentrierte PsychotherapeutInnen, sich auf einen persönlichen Prozess einzulassen, um mit einem Freiraum in Berührung zu kommen, in dem eine lustvolle, neugierige, kreative Auseinandersetzung mit diesem „beispiellosen“ Setting stattfinden kann. Aus dieser Haltung heraus können und sollen konstruktive Modelle (Konzepte) für die Arbeit in der Triade entstehen. Dies steht im Gegensatz zum bisher häufig anzutreffenden Versuch, trotz einer völlig veränderten Ausgangssituation (Triade) alles beim Alten lassen („Dyade-Denken“) und die Dolmetscherin möglichst „neutralisieren“ zu wollen (Dabić, 2013).

Im Kontext der Finanzierung von Einrichtungen, die dolmetschvermittelte Psychotherapie anbieten, ist die Positionierung von triadischer Psychotherapie als eigenständigem Setting besonders wichtig. Enzenhofer und Resch (2011) stellen in Bezug auf Forschungsprozesse in der Sozialwissenschaft fest, dass Übersetzungstätigkeiten als Hilfsdienste gesehen werden, die möglichst billig und rasch erledigt werden sollen, obwohl die Personen hochqualifiziert sein müssen. Sie empfehlen daher Übersetzungsprozesse im Rahmen der qualitativen Sozialforschung als *integrativen* Bestandteil des prozesshaften Geschehens anzuerkennen, und nicht als losgelöste, extern zugekaufte, nebensächliche Leistung. Die Rahmenbedingungen in der Psychotherapie sind ähnlich. Es gilt ein Verständnis dafür zu schaffen, dass DolmetscherInnen ein *integrativer* Bestandteil in der triadischen Psychotherapie sind und die Kosten für ihre Honorierung ebenfalls integrativer Bestandteil der Finanzierung dieser Psychotherapien sein müssen. So werden bisher die Kosten für die PsychotherapeutInnen von Gebietskrankenkassen und/oder Fördergebern selbstverständlicher übernommen als jene für die DolmetscherInnen, die immer noch als eine Art „Zusatz“ wahrgenommen werden. Das Setting gilt offenbar als „Sonderfall“ von Psychotherapie und wird an der herkömmlichen Dyade gemessen, die ohne Dolmetscherin auskommt. Ziel muss es sein, dass triadische Psychotherapie, mit qualifizierten DolmetscherInnen als integrativem Bestandteil, als ein selbstverständliches Setting unter vielen wahrgenommen wird (so wie es Einzel-, Paar- und Gruppentherapie gibt).

Für die Psychotherapie- und Translationswissenschaft stellt sich die Aufgabe, die Forschung zu interdisziplinären Theorien und Konzepten zum triadischen Setting voranzutreiben, um deren Funktions- und Wirkungsweisen wissenschaftlich zu untermauern. Mit Bezug auf das beschriebene Personenzentrierte/Experienzielle Rollenverständnis wird als Ausgangspunkt für weiterführende konzeptionelle Überlegungen zusammenfassend Folgendes zur Diskussion gestellt:

Die dolmetschvermittelte Personenzentrierte Psychotherapie ist als eigenständiges (neu zu definierendes, konzipierendes) Setting aufzufassen, mit ihren ihr eigenen Vor- und Nachteilen. Die Dolmetscherin ist in Beziehung zur Situation, zu den Anwesenden, zu den geäußerten Mitteilungen und somit Teil des Gruppenprozesses (der Triade). Der psychotherapeutische Beziehungsraum ist demnach in der Triade zu sehen. Die Verdolmetschungen sind Ergebnisse einer „Kreuzung“ des Gehörten, Wahrgenommenen, Verstandenen der Dolmetscherin mit ihrem eigenen Erleben und damit gleichzeitig Produkte der Gesamtsituation und des Gruppengeschehens. (Pinzker, 2015, S. 72).

„Die Dolmetscherin ist im Idealfall nicht lediglich ‚Sprachrohr‘ oder ‚Übersetzungsmaschine‘, sondern bringt sich als Person in das therapeutische System ein. Wenn die Dolmetscherin spür- und wahrnehmbar ist, kann die Dreisamkeit im Therapiezimmer positiv und fördernd wirken ...“ (Truschnig & Arbeiter, 2014, S. 7.).

Anmerkungen:

[1] Anmerkung zum Gendern: Im Singular verwende ich die weibliche Form, im Plural das Binnen-I.

[2] Vortrag von Şebnem Bahadır am 03.12.2013: „Loyalität und Neutralität. Das große Paradoxon des Dolmetschens“, Seminar von Uta Wedam „Sprache, Worte und das Unübersetzbare in der gedolmetschten Psychotherapie“ am 10.04.2014, Abhaltung eines Workshops am 26.04.2014 für LaiendolmetscherInnen in einer NGO, Gastvortrag am 13.05.2014 „Dolmetschen in der Psychotherapie“ an der Universität Graz, Teilnahme als Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision am 11. und 12.07.2014 an Dolmetschinszenierungen an der Universität Germersheim, Abhaltung des Workshops „Performativität und Ereignis im interkulturellen Raum: Therapierende/zu therapierende Körper und dolmetschende Körper in Interaktion“ (Bahadır & Pinzker, 2014) gemeinsam mit Şebnem Bahadır im Rahmen des „8. Kongresses der transkulturellen Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im deutschsprachigen Raum (DTPPP)“ am 13.09.2014, Teilnahme an Vorträgen des Kongresses am 11. und 12.09.2014 und informelle Gespräche mit PsychotherapeutInnen aus dem Feld.

Literatur

- Abdallah-Steinkopf, B. (1999). Psychotherapie bei Posttraumatischer Belastungsstörung unter Mitwirkung von Dolmetschern. *Verhaltenstherapie*, 9(4), 211-220.
- Bahadir, Ş. (2007). *Verknüpfungen und Verschiebungen. Dolmetscherin, Dolmetschforscherin, Dolmetschausbilderin*. Berlin: Frank & Timme.
- Bahadir, Ş. (2010). *Dolmetschinszenierungen. Kulturen, Identitäten, Akteure*. Berlin: Saxa Verlag.
- Bahadir, Ş. (2013). *Loyalität und Neutralität. Das große Paradoxon des Dolmetschers*. Vortrag am 3.12.2013 am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien. [Unveröffentlicht, Transkript des Tonmitschnitts].
- Bahadir, Ş. & Pinzker, I. (2014). *Performativität und Ereignis im interkulturellen Raum: Therapierende/zu therapierende Körper und dolmetschende Körper in Interaktion*. Abstract zum Workshop im Rahmen des „8. Kongresses der transkulturellen Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik im deutschsprachigen Raum (DTPPP)“ am 13.09.2014 in Wien. Zugriff am 04.01.2015. Verfügbar unter http://www.fb06.uni-mainz.de/deutsch/Dateien/Programm_DTPPP_September_2014.pdf
- Barth, M. (2009). Gesprächspsychotherapie mit folter- und kriegstraumatisierten Menschen. *Person*, 13(2), 148-154.
- Bot, H. (2005). *Dialogue interpreting in mental health*. Amsterdam: Rodopi.
- Braunsperger, G. (2014). *Eine Dreiecksbeziehung. Wenn Psychotherapeuten und Klienten einen Dolmetscher brauchen* [Radiosendung in der Ö1-Sendereihe „Moment – Leben heute“, ausgestrahlt am 7.10.2014, 14:40]. Wien: Österreichischer Rundfunk (ORF).
- Breuer, F. (2010). *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis* (2. Auflage). Wiesbaden: VS Verlag.
- Brune, M., Eiroá-Orosa, F.J., Fischer-Ortmann, J., Delijaj, B. & Haasen, C. (2011). Intermediated communication by interpreters in psychotherapy with traumatized refugees. *International Journal of Culture and Mental Health*, 4(2), 144-151.
- Colin, L. (2008). Sozio-kulturelle Identität und ihre Rolle in der Psychotherapie. In M. Tuczai, G. Stumm, D. Kimbacher & N. Nemeskeri (Hrsg.), *offenheit & vielfalt. personzentrierte psychotherapie: grundlagen, ansätze, anwendungen* (S. 205-224). Wien: Krammer Verlag.
- Dabić, M. (2010). „Darüber möchte ich nicht sprechen“. Dolmetschen für Folterüberlebende. In S. Mirzaei & M. Schenk (Hrsg.), *Abbilder der Folter. Hemayat: 15 Jahre Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen* (S. 150-160). Wien: Mandelbaum Verlag.
- Dabić, M. (2013). *Therapie. Macht. Sprache. Im Kontext von Migration und Flucht. Perspektiven einer Dolmetscherin*. Transkript des Vortrages vom 10.10.2013 im Rahmen der 9.Tagung der PsychTransKultAG Tirol. Zugriff am 10.12.2013. Verfügbar unter <http://cba.fro.at/248729>

- Degenhardt, C. (2012). *Die Triade in der Psychotherapie. Optimierungsfaktoren für die Arbeit mit nicht professionellen muttersprachlichen DolmetscherInnen in der Psychotherapie in Österreich aus der Sicht der TherapeutInnen*. Master Thesis, Masterlehrgang „Psychotherapie“. ARGE Bildungsmanagement Wien.
- Detours, V. & Henry, D. (Produzenten). (2011). *Sous la main de l'autre* [Dokumentarfilm mit zwei Bonus-Tracks]. Brüssel: Need Productions Perspective.
- Enzenhofer, E. & Resch, K. (2011). Übersetzungsprozesse und deren Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 12(2). Zugriff am 05.05.2017. Verfügbar unter <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1652/3176>
- Farooq, S. & Fear, C. (2003). Working through interpreters. *Advances in Psychiatric Treatment*, 9(2), 104-109.
- Fessler, C. & von der Lippe, H. (2013). *Subjektives Erleben von Dolmetschern im psychotherapeutischen Setting mit Flüchtlingen*. Auf der Grundlage der Masterarbeit von Fessler, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Zugriff am 10.12.2013. Verfügbar unter http://amnesty-heilberufe.de/wp-content/uploads/mug.fessler_lippe.dolmetscher.20131.pdf
- Fischer-Ortmann, J. (o.J.). *(Über-)Lebensgeschichten. Psychotherapie, Sozialarbeit und pädagogische Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen*. Zugriff am 11.11.2014. Verfügbar unter <http://www.themenpool-migration.eu/download/dtraum03.pdf>
- Frenzel, P. (1994). Vorwort. In W. Wascher & P. Frenzel (Hrsg.), *Der Person-zentrierte Ansatz und multikulturelle Kommunikation. Ein internationaler Überblick* (S. 7-11). Linz: Sandkorn.
- Gendlin, E.T. (1998). *Focusing-orientierte Psychotherapie. Ein Handbuch der erlebensbezogenen Methode*. München: J. Pfeiffer Verlag.
- Haenel, F. (1997). Spezielle Aspekte und Probleme in der Psychotherapie mit Folteropfern unter Beteiligung von Dolmetschern. *Systema*, 11(2), 136-144.
- Hinde, R.A. (1997). *Relationships. A dialectical Perspective*. Hove: Psychology Press.
- Hochfilzer, A., Seitschek, D., Gartner, N. & Mohammad, N. (o.J.). *Leitfaden für DolmetscherInnen*. Wien: Caritas AusländerInnenhilfe.
- Höger, D. (2013). *Überlegungen zum Begriff „Beziehung“*. Handout zum Vortrag im Rahmen der ÖGWG-Woche 2013 „Beziehung und Bindung“ (23.-26.10.2013).
- Jaede, W., Linster, H.W. & Portera, A. (1992). Interkulturelle Beratung und Therapie. Bericht über die Fachtagung der GwG, Freiburg: 3.-5. Oktober 1991. *GwG-Zeitschrift*, 23(87), 4–6.
- Jaede, W. & Portera, A. (Hrsg.). (1993). *Begegnung mit dem Fremden. Interkulturelle Beratung, Therapie und Pädagogik in der Praxis*. Köln: GwG.

- Kadrić, M. (2011). *Dialog als Prinzip. Für eine emanzipatorische Praxis und Didaktik des Dolmetschens*. Tübingen: Narr Verlag.
- Köllmann, A. (2011). *Dolmetschen im psychotherapeutischen Setting. Eindrücke aus der Praxis*. München: Meidenbauer.
- Lamnek, S. (1995). *Qualitative Sozialforschung* (Band 2: Methoden und Techniken) (3. korrigierte Auflage). Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion.
- Lottaz, A. (2002). Das Unaussprechliche zu Wort bringen. Gedanken zur Psychotherapie mit Opfern der Folter. *Person*, 6(1), 77-87.
- Morina, N., Maier, T. & Mast, M.S. (2010). Lost in Translation? – Psychotherapie unter Einsatz von Dolmetschern. *Psychotherapie – Psychosomatik – Medizinische Psychologie*, 60(03/04), 104-110.
- Netzwerk für Interkulturelle Psychotherapie nach Extremtraumatisierung. (2012). *Standards des Netzwerks für interkulturelle Psychotherapie nach Extremtraumatisierung (NIPE)*. Zugriff am 13.12.2013. Verfügbar unter <http://nipe.or.at/qualitaetsstandards/>
- Niederösterreichische Gebietskrankenkasse (2006). *Schriftliche Mitteilung bezüglich Bezuschussung von dolmetschvermittelten Psychotherapien*. 13.12.2006.
- Orth, G. (2001). Keine Miene verziehen? Dolmetschen mit Folterüberlebenden. In M. Verwey (Hrsg.), *Trauma und Ressourcen* (S. 317-329). Berlin: VWB.
- Pinzker, I. (2015). „Die Dolmetscherin als Mensch zu sehen, das muss man auch üben“ – *Dolmetschvermittelte Personenzentrierte Psychotherapie mit Flüchtlingen*. Master Thesis, Donau-Universität Krems, Krems.
- Pöchlhacker, F. (2000). *Dolmetschen: Konzeptuelle Grundlagen und deskriptive Untersuchungen*. Tübingen: Stauffenburg.
- Portera, A. (1990). Klientenzentrierte Psychotherapie im interkulturellen Kontext. In M. Behr, U. Esser, F. Petermann & W.M. Pfeiffer (Hrsg.), *Jahrbuch für Personenzentrierte Psychologie und Psychotherapie* (Band 2, S. 180-197). Salzburg: Otto Müller.
- Portera, A. (1992). Personenzentrierte Beratung und Krisenintervention im interkulturellen Setting. In U. Straumann (Hrsg.), *Beratung und Krisenintervention. Materialien zu theoretischem Wissen im interdisziplinären Bezug* (S. 207-222). Köln: GwG.
- Portera, A. (1997). Interkulturelle Beratung, Therapie und Pädagogik in der Praxis. In D. Deter, K. Sander & B. Terjung (Hrsg.), *Die Kraft des Personenzentrierten Ansatzes. Praxis und Anwendungsgebiete* (S. 75–88). Köln: GwG.
- Prunč, E. (1997). Versuch einer Skopostypologie. In N. Grbić & M. Wolf (Hrsg.), *Text – Kultur – Kommunikation. Translation als Forschungsaufgabe* (S. 33-52). Tübingen: Stauffenburg.

- Prunč, E. (2002). Translation zwischen Absolutheitsansprüchen und Konventionen. In L.N. Zybatow (Hrsg.), *Translation zwischen Theorie und Praxis. Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft I* (S. 139-166). Frankfurt am Main: Lang.
- Prunč, E. (2012). *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.
- Samson, K. & Nakajima, A. (1997). *Der Dolmetscher in der psychosozialen Versorgung von Flüchtlingen und Folteropfern*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Stojanowa, A. (2012). *Rolle(n) der DolmetscherIn in psychiatrisch-psychotherapeutischen Gesprächskonstellationen*. Masterarbeit, Universität Wien. Zugriff am 11.12.2013. Verfügbar unter http://othes.univie.ac.at/19194/1/2012-03-25_0605268.pdf
- Strauss, A. & Corbin, J. (1996). *Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz PsychologieVerlagsUnion.
- Tribe, R. & Raval, H. (Hrsg.). (2002). *Working with interpreters in mental health*. London: Brunner Routledge.
- Truschnig, B. & Arbeiter, K. (2014). Interkulturelle Psychotherapie verstehen. *Zebratl. Informationen des Vereins ZEBRA. Jahresbericht 2013, 1/14, 7-8*.
- Van Keuk, E. & Ghaderi, C. (2013). Dolmetschereinsatz in der Psychotherapie: Erfahrungsbericht aus der Praxis. (Themenschwerpunkt Trauma und Sprache, herausgegeben von Luise Reddemann). *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin, 11(3), 37-45*.
- Venuti, L. (1995). *The Translator's Invisibility: A History of Translation*. London: Routledge.
- Vieira, E. & Wußler, A. (Trans.). (1997). Eine postmoderne Übersetzungstheorie. In Wolf, M. (Hrsg.), *Übersetzungswissenschaft in Brasilien. Beiträge zum Status von "Original" und Übersetzung* (S. 103-116). Tübingen: Stauffenburg.
- Wadensjö, C. & Apfelbaum, B. (Trans.). (1998). Erinnerungsarbeit in Therapiegesprächen mit Dolmetschbeteiligung. In B. Apfelbaum & H. Müller (Hrsg.), *Fremde im Gespräch. Gesprächsanalytische Untersuchungen zu Dolmetschinteraktionen, interkultureller Kommunikation und institutionalisierten Interaktionsformen* (S. 47-62). Frankfurt: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Wadensjö, C. (1998). *Interpreting as Interaction*. London: Longman.
- Wascher, W. & Frenzel, P. (Hrsg.). (1994). *Der Personzentrierte Ansatz und multikulturelle Kommunikation. Ein internationaler Überblick*. Linz: Sandkorn.
- Wedam, U. (2014). *Regeln für das dolmetschgeführte Gespräch*. Handout zum Workshop „Sprache, Worte und das Unübersetzbare in der gedolmetschten Psychotherapie“ am 10.04.2014 in Wien.

Weixler, C. (1994). „Die Fremde in uns“ oder „Audiatur et altera pars“. Innen/Außen, Sprachen, Minderheiten – Drei personenzentrierte interkulturelle Workshops aus der Sicht einer Teilnehmerin. In W. Wascher & P. Frenzel (Hrsg.), *Der Personenzentrierte Ansatz und multikulturelle Kommunikation. Ein internationaler Überblick* (S. 15-39). Linz: Sandkorn.

Weixler, U. (2009). *Besonderheiten des Systems Psychotherapeut/in, Klient/in, Dolmetscher/in in der Psychotherapie mit Flüchtlingen*. Abschlussarbeit, Lehranstalt für Systemische Familientherapie Wien.

Wiltshko, J. (2008). *Focusing und Philosophie. Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens*. Wien: Facultas.

Angaben zu der Autorin

Mag.^a Inge Pinzker, MSc, diplomierte Übersetzerin für die französische und russische Sprache. Akademisch geprüfte Fachfrau für Dolmetschen im kommunalen, sozialen und medizinisch-therapeutischen Bereich, Lektorin für „Dolmetschen in der Psychotherapie“ und im Universitätskurs „Kommunaldolmetschen“ am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Karl-Franzens Universität Graz. Seit 2004 in verschiedenen Positionen im Asylbereich tätig. Personenzentrierte Psychotherapeutin bei JEFIRA – Interkulturelles Psychotherapiezentrum des Diakonie Flüchtlingsdienstes in St. Pölten und in freier Praxis.

Kontakt: inge.pinzker@chello.at

Korrespondenzadresse:

Mag.^a Inge Pinzker, MSc
Kienmayergasse 36/62
1140 Wien
Österreich

Zitationsempfehlung

Pinzker, I. (2017). Dolmetschvermittelte Personenzentrierte Psychotherapie mit Flüchtlingen. *E-Journal für bio-psychosoziale Dialoge in Psychosomatischer Medizin, Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 5(1), S. 56-74. Zugriff am 15.05.2017. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>